

Bei der zunehmenden Verehrung¹⁾ des hl. Benediktus, zumal als Patron der Sterbenden, dürften diese kurzen Mitteilungen berechtigt erscheinen. Vielleicht auch, daß sie Anlaß geben, diese Bruderschaft neu zu beleben oder eine andere in ähnlicher Weise zu begründen.

St. Benedikts Manna.

Von Dom H. B. Mackey, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Downside Review«, Vol. XXVI (New Series VII), Nr. 78, Dezember 1907.

Ins Deutsche übertragen von P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig).

Die folgenden, durch persönliche Überzeugung und Wahrnehmung sichergestellten Tatsachen scheinen mir so wunderbar, daß ich mich verpflichtet fühle, sie einer weiteren Öffentlichkeit mitzuteilen.

Ich hatte vernommen, daß sich zu Rojate, einer kleinen Stadt am südlichen Abhange des Gebirgsrückens zwischen Olevano und Subiaco, ein Stein befinde, auf welchem St. Benedikt geruht haben soll, welcher Stein am Festtage dieses Heiligen alljährlich eine gewisse Flüssigkeit von wunderbaren Eigenschaften ausschwitze. Ich brach darum am Morgen des 20. März mit einem Mitbruder von Rom auf, um die Dinge mit eigenen Augen zu sehen. Wir benützten den Zug bis Valmontone, von da die Postkutsche nach Olevano und erreichten nach kurzer Fußtour unter Führung des Kutschers unser Ziel.

Der Stein liegt eine kleine Strecke außerhalb der Stadt in einer Kapelle, welche eben einer Restaurierung unterzogen wurde. Er ist ein Stück grauweißen Felsens der dortigen Gegend, vulkanischen Ursprunges, hart und von außerordentlich dichter Struktur. Der Stein mißt ungefähr neun Fuß in der Länge, fünf Fuß in der Breite und dreißig Zoll in der Stärke. In der Mitte bemerkten wir eine dunkel gefärbte Höhlung von der genauen Gestalt, welche ein mehr als sechs Fuß langer menschlicher Körper im Mönchskleid bilden würde und von einer Vertiefung, welche ein derartiger Körper erreichen würde, wenn er sozusagen durch das ihn umgebende Material gesunken wäre, bis sein oberer Teil die gleiche Höhe mit der Steinoberfläche erreicht hätte. Man kann die Eindrücke der verschiedenen Teile des Kleides und sogar des Körpers genau verfolgen, z. B. sieht man die lange Linie des Rückgrates ganz deutlich. Der Pfarrgeistliche, welcher uns an diesen Platz begleitete, versicherte uns, daß jedes Jahr an der Vigilie von St. Benedikts Fest oder manchmal einen Tag vorher

¹⁾ In Belgien z. B. tragen viele Automobile eine große St. Benediktusmedaille; die Fahrenden rufen ihn als Patron an.

in einem unbestimmten Augenblicke die vor uns befindliche Höhlung, welche sonst dieselbe Färbung wie der übrige Stein hat, sich dunkel färbt und daß sich da in kürzester Zeit eine Art Tau ansammle, welcher bald zu Tropfen sich formt. Da der Stein eine geneigte Lage hat, fließt diese Flüssigkeit, welche St. Benedikts Manna genannt wird, hinunter und sammelt sich in einer kleinen Vertiefung am äußersten Ende der Höhlung, von wo man sie herausnimmt und ehrfurchtsvoll aufbewahrt. Die alljährlich ausgeschwitzte Menge ist nicht groß, da der Schweiß nur in Intervallen sich bildet und mit der zweiten Vesper des Festes gänzlich aufhört.

Wir fragten, ob dieser Vorgang auch zu einer anderen Zeit geschehe, und erfuhren, daß in manchen Jahren eine geringe Ausschwitzung auch einmal im Sommer wieder geschehen sei. Am 16. Juni 1895 z. B., während einige Väter von Subiaco Messungen für einen neuen Altar in der Kapelle machten, begann sich das »Manna« plötzlich zu bilden und zu fließen. Dieser außergewöhnliche Umstand wurde von den anwesenden Vätern in einem gedruckten Zeugnisse bestätigt. Im Augenblicke unseres Besuches sickerte die Flüssigkeit zwar nicht tatsächlich aus dem Steine hervor, allein die Höhlung war noch feucht und dunkel gefärbt, und in der kleinen, oben erwähnten Vertiefung, welche »Sankt Benedikts Ferse« heißt, befand sich noch ein Teil der Flüssigkeit, welche die Farbe und Beschaffenheit geschmolzenen Waxes hat. Die Überlieferung berichtet folgendes: Der hl. Benedikt wurde auf einer Reise von Rom nach Subiaco von der Nacht überrascht, erhielt aber von den Einwohnern der Stadt Rojate keine Unterkunft, da sie fürchteten, es könnte dadurch die in der Umgebung wütende Pest auf sie übertragen werden; und so zog sich St. Benedikt geduldig an diesen Ort zurück und verbrachte die Nacht auf diesem Felsenstücke. Die von mir geschilderten Überlieferungen und Tatsachen werden ihrem Wesen nach schon im sechzehnten Jahrhunderte von dem spanischen Geschichtsschreiber Sandoval in seiner Geschichte der Klöster Kastiliens wie auch von neueren Schriftstellern bezeugt. Dom Guéranger sandte einen seiner Mitbrüder i. J. 1863 nach Rojate, um einen förmlichen Bericht zu verfassen; dieser findet sich in der Monatsschrift »Bolletino del Sacro Speco« (Juli 1896), herausgegeben vom Kloster zu Subiaco zu dem bescheidenen Preise von jährlich 1 Lire.

Ohne allen etwa möglichen Einwürfen zuvorkommen zu wollen, möchte ich jetzt auf sechs Punkte hinweisen, die mir aus natürlichen Gründen unerklärlich und dem beobachteten Phänomen den Charakter des Wunderbaren zu geben scheinen:

1. Die Tatsache dieser Ausdünstung einer Flüssigkeit aus einem Steine, welcher die oben beschriebenen Eigenschaften hat, nämlich nicht porös ist, nicht in der Erde eingebettet, sondern auf deren Oberfläche liegt.

2. Die Tatsache, daß andere Steine von augenscheinlich derselben Natur, derselben Farbe und Zusammensetzung, unter demselben Dache und daher auch unter den gleichen atmosphärischen Verhältnissen niemals irgendwelche Anzeichen einer Veränderung aufweisen.

3. Die Natur der heraussickernden Flüssigkeit. Obwohl das »Manna« einer strikten wissenschaftlichen Analyse noch nicht unterzogen worden ist, hat der Ortsgeistliche bereits die Erklärung eines Sachverständigen erhalten, daß diese Substanz die Elemente des menschlichen Schweißes enthalte. Wird diese Tatsache einmal definitiv festgestellt, dann bleibt wohl für die daraus hervorgehende Schlußfolgerung kein Zweifel mehr übrig. Es soll hier bemerkt werden, daß der geheiligte Stein viele Jahrhunderte hindurch unter dem Altare des Heiligtums verborgen gehalten worden war und erst in neuerer Zeit Gelegenheit geboten wurde, seine wundervollen Eigenschaften zu beobachten.

4. Die Zeit, da das Ereignis sich vollzieht, stets am Feste des Heiligen, unabhängig von der Temperatur und den Witterungsverhältnissen.

5. Das Vorhandensein der im Steine gebildeten Aushöhlung. Der erste Eindruck, den man gewinnt, daß nämlich keiner der bekannten Faktoren dieses außergewöhnliche Resultat bewirkt haben könne, wird bei genauer Untersuchung noch mehr bekräftigt. Man sieht, daß die ursprüngliche Oberfläche des Steines unverändert geblieben und mit dem darauf liegenden Körper eingesunken ist, ohne daß die Ränder Bruchstellen aufweisen, wie z. B. Eis brechen würde, wenn man einen Gegenstand hindurchgehen ließe. Eine Anzahl von kleinen, parallel laufenden Rissen, die sich an beiden Seiten etwas weiter unten in der Richtung der kürzeren Achse des Ovals befinden, sind offenbar die Folgeerscheinungen der Ausdehnung über einen weiten Raum der starren Oberfläche.

6. Den zwingendsten Beweisgrund für den übernatürlichen Ursprung des »Manna« stellen jedoch die von demselben gewirkten Wunder dar. Der Pfarrgeistliche erwähnte mehrere derselben aus der jüngeren Zeit und besonders eines, worüber ein von dem dabei intervenierenden Arzte unterfertigter Bericht in der Oktobernummer 1895 des »Bolletino del Sacro Speco« erschienen ist. Der Inhalt desselben ist kurz folgender:

Zwei junge Männer, namens Agostino Gaetani und Mariano Rossi, fielen gleichzeitig aus einer Höhe von hundert Fuß einen

steilen Abhang hinab, welchen wir sahen und der von St. Benedikt in besonderer Weise behütet werden soll. Der eine der beiden jungen Leute rief während des Falles den Heiligen an und blieb vollständig unversehrt. Der andere erlitt schreckliche Verletzungen, darunter einen Schädelbruch, und wurde in einer großen Blutlache bewußtlos liegend aufgefunden. Der Arzt versicherte dem Priester, daß der Fall hoffnungslos sei; man spendete dem Verunglückten die hl. Sterbesakramente und verrichtete mehrere Tage hindurch öfters die Scheidegebete für ihn. Der Tod schien nur mehr eine Frage von Stunden zu sein; da baten einige fromme Seelen den Priester, die Wunden mit dem Manna Sankt Benedikts zu salben. Dies geschah, und sofort trat eine Wendung zum Besseren ein und innerhalb einer Woche war der Jüngling gesund und konnte seinem Berufe wieder nachgehen. Der Pfarrgeistliche ist bereit, über diesen Punkt sowie über alle Angelegenheiten, die ich besprochen habe, allen, die sich an ihn wenden, schriftlich oder mündlich genaue Auskunft zu erteilen.

Duplik

an die Adresse des Herrn Dr. G. Sommerfeldt in Königsberg.

Mit Staunen lese ich in dem soeben mir zugekommenen Heft 3/4 1907 der Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden S. 643 die Kritik des Herrn Dr. Sommerfeldt an meiner Edition der Rede des Ulrich von Albeck vor Papst Innozenz VII. Wahrlich! Sommerfeldt bringt es weit in seinen Leistungen. Es ist genug. Es muß doch klar sein, daß Sommerfeldt, wenn er ein gutes Gewissen hätte, sein Vortritt mit seiner Edition genügen mußte. Aber das ist es eben! Ja wenn meine Edition aus dem Bonner Kodex eine bloße Wiederholung seines Textes wäre! Aber das ist eben nicht der Fall: was allerdings Sommerfeldt in seiner Verblendung nicht sehen will. Als Sommerfeldt mir ohne mein Verlangen einen Separatdruck seiner Arbeit zuschickte, lag mir meine Arbeit nach dem Bonner Kodex bereits vor und ein Vergleich der meinigen mit der seinigen zeigte mir, daß die meinige sorgfältiger ist, diejenige Sommerfeldts aber schlecht und unbrauchbar für den Zweck meines Artikels war. Deshalb habe ich mich entschlossen, meine Arbeit zu publizieren; eine bloße Wiederholung der schlechten Arbeit Sommerfeldts zu geben, hätte ich mich geschämt. Je mehr Sommerfeldt schreit, desto bedenklicher ist es für ihn. Zur Charakterisierung Sommerfeldts sei bemerkt, daß er sich nicht entblödet, in seinem Zorn auch noch die Redaktion der »Studien«